

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Die kluge Iliane

Autor: Ermatinger, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kluge Iliane.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Spielmannsgedicht (mit Benützung eines alten Motivs) von Emil Ermatinger.

Mit zwanzig Schiffen stolz und hehr
Zog von Salerno übers Meer
Graf Golo nach dem Morgenland.
Sein traut Gemahl stand an dem Strand.
Sie sah ihm nach mit nassem Blick,
Bejammerte ihr herb Geschick,
Und als dem Aug' entchwand der Bug,
Der ihren Herrn von damen trug,
Sank sie in bitterer Trennung Harm
In ihrer treuen Frauen Arm.
Man brachte die zum Tod Erblaßte
Besinnungslos nach dem Palaste.

Der Graf indes fuhr kühngemut
Mit seinen Rittern durch die Flut.
Er sah mit keinem Blick zurück:
Aus Christi Grab sprang ihm sein Glück,
Des Glaubens Blume, deren Duft
Durchfrischt die sündenschwüle Luft.
Eh' noch der Monde zwei entflohn,
Stieg er ans Land bei Ascalon,
Und betend wusch an Christi Grab
Der Weltlust Sündenschuld er ab,
Stieg wieder ein in guter Ruh
Und segelte der Heimat zu.

Auf einmal brach aus Wolkennacht
Des Sturmes fürchterliche Macht.
Der Donner rollte, Blitze Glast
Fuhr zischend nieder an dem Mast,
Und tosend stieg die Wogenwand
Und stürzte auf des Schiffes Rand.
Die Balken splitterten entzwei,
Laut scholl der Menschen Wehgeschrei,
Und in der Wellen wildem Spiel
Mit dumpfem Krachen barst der Kiel.

An eine Rahe festgekrallt,
Entrann der Graf des Sturms Gewalt.
Die andern fanden all den Tod;
Ihn rettete aus jäher Not
Ein Strom, der aus der Wasserwüste
Ihn trug an eine grüne Küste.
Dort lag er stundenlang ermattet,
Vom Todesdunkel schon umschattet.
Da sahn zwei Mohren ihn von fern
Und brachten ihn zu ihrem Herrn,
Dem Sultan von Arabia.
Als der den Christen vor sich sah,
Da freut' er sich des stolzen Grafen
Und reiht' ihn unter seine Sklaven.
Hier wurd' ihm schwerer Pein genug;
Er ward gespannt an einen Pflug,
Und sank zu Boden er vor Qual,
Bekam er Schläge sonder Zahl.

Einst, als sein Herr zur Abendstunde,
Im Garten mache seine Runde,

Trat Golo vor den Sultan hin:
„Herr, nun ich doch dein Sklave bin,”
Sprach er, „und du beschlossen hast,
Daz ich erlieg' der Mühen Last
Und sterbe hier an Heimatweh
Und nie mein schönes Weib mehr seh',
So schlag mich auf der Stelle tot!
Spar mir der langen Jahre Not!”

Da sah der Sultan Soliman
Mit schiefem Blick den Sklaven an:
„Hör,” sprach er, „ist dein Weib so schön,
So lässtet mich's, sie hier zu sehn.
Ich schwöre dir bei meiner Ehr':
Schaffst du sie vor mein Antlitz her,
Und kann sie meine Kunst gewinnen,
So magst du mit ihr ziehn von hinnen!”
Er sprach's und schritt gemächlich fort.

Der Graf erschrak bei diesem Wort.
Er sorgt' um seines Weibes Ehr',
Erfüllt' er seines Herrn Begehr.
Gesenkten Hauptes, todeshang
Schleppt' er den Pflug neun Tage lang
Und dachte an des Sultans Schwur,
Indes er auf- und niederfuhr.
Am zehnten, früh zur Morgenstunde,
Kam von dem Sultan plötzlich Kunde:
„Schickst du nicht heut noch Botschaft ab,
So gräbst du morgen dir dein Grab!”
Der Graf erseufzt' in tiefem Gram,
Als er des Herrn Bericht vernahm.
„Weh!” flagt' er, „Tod ist zwiefach Qual,
Sobald erglomm ein Hoffnungsstrahl!”
Und sahn den Tag in einem fort,
Wie er erfüllt' des Herrschers Wort,
Wie sein Gemahl zum Sultan käme
Und dennoch keinen Schaden nähme.
Er dachte: Lass' ich hier den Leib,
So stirbt aus Gram mein treues Weib.
Da fiel ihm ein ein alter Spruch,
Den er einst las in einem Buch:
„Der große Sultan selber ist
Ohnmächtig gegen Weibeslist!”

Und fröhlich trat er vor den Herrn:
„Gib mir zwei Boten nach Salern,
Daz sie, erfüllend dein Begehr,
Mein Weib herbringen übers Meer;
Vielleicht daz sie dich mag erweichen!”
Und schrieb in fremden Christenzeichen
Ihr einen Brief und legt' ihr dar,
Wie groß für beide die Gefahr.
Dann siegelt' er die Botschaft zu
Und legte sich getrost zur Ruh.
Am Morgen ward ein Schiff bemannet,
Zu segeln nach Salenos Strand.

Am Meer, auf ragendem Altane,
Stand Golos Gattin Iliane
Und spähte nach des Fernen Spur.
Sobald ein Schiff zum Hafen fuhr,
Schwoll ihr das Herz von Hoffnungsglück,
Als bräch' ihr's den Gemahl zurück.
Sie harrete sein seit manchem Jahr;
Vor Gram erbleich' ihr schwarzes Haar,
Trüb ward ihr Auge, klar und blau,
Von ihrer Thränen ew'gem Tau.
Ihr Saitenspiel hing an der Wand,
Abseit, bestaubt, ein eitler Tand;
Denn er, des Herz ihr Lied entzückt,
War ihrer Stimme Klang entrückt.

Als sie das Heidenschiff erschaute,
Da schwieg ihr Schmerz, der scharfe, laute,
Und tief im Busen raunt' ihr's leis:
„Sie bringen ihn — o Lob und Preis!“
Doch wie erblich ihr Wangenrot,
Als sie vernahm, was ihr entbot
Ihr Mann im fernen Heidenland!
Sie rauft' ihr Haar mit grimmer Hand
Und warf sich auf den Estrich hin
Und weinte laut und klagt' um ihn.
Sogar die beiden Heiden sahn
Ihr Herzeleid mit Thränen an.

Doch mählich, als der Abend kam,
Zerfloss ihr Weh in stillen Gram.
Sie fasste sich und sann und sann,
Wie sie errette ihren Mann.
Und endlich, als der erste Stern
Blitzt' ob den Türmen von Salern,
Erglänzt' in ihre dunkle Qual
Ein erster weißer Hoffnungsstrahl.

Als kaum das Morgenrot erglommen,
Ließ sie die Boten zu sich kommen.
„Verzeiht, wenn ich mich besser nicht
Gefäßt bei euerem Bericht!
Die Nacht hat meinen Schmerz gestillt,
Ich bin zu kommen nun gewillt.
Doch gönnt mir eine kurze Frist;
Denn da die Stadt ohn' Herrscher ist,
Gewährt, daß ich auf flinkem Rosse
Hinreit' nach meines Bruders Schloße
Und ihn bestell' als Schutz und Herrn,
Dieweil ich fort bin von Salern!
Zwei Wochen kaum, so bin ich da,
Und fahre nach Arabia.“
So sprach die Frau mit kluger List.
Die Boten gönnten ihr die Frist.
Des andern Tages ritt sie fort.

Im Wald, an einem stillen Ort,
Stand ein bescheiden Klösterlein,
Dort kehrt' Frau Iliane ein.
Rasch gab dem Prior sie Bescheid
Und bat ihn um ein geistlich Kleid.
Das zog sie an. Drauf schnitt man ihr
Nach Klosterbrauch der Locken Zier,

Schor die Tonsur: am Mittag ritt
Sie nach der Stadt im Mönchshabit.
In ihrer Kutte wohlverwahrt
Nahm sie die Laute auf die Fahrt.
Sie mietet' sich ein Schiff am Strand
Und segelt' in das Heidenland.

Bei gutem Winde fuhr der Kiel
Des flinken Seglers rasch ans Ziel.
Ein Mönch, die Laute in der Hand,
Trat Iliane auf den Strand.
Man führte sie vor Soliman;
Da hub sie bittend also an:
„Zu Rom einst ohne Not und Fahr
Lebt' ich im Kloster manches Jahr
Durch Saitenspiel und Sangeskunst
Gewann ich allen Volkes Kunst.
Da stieg, zwei Jahre sind es schon,
Ein neuer Papst auf Petri Thron.
Dem war verhaftet die Muſika,
Weil er nur Teufelspuk drin sah,
Und so Gesang — Gott sei's gelagt!
Wie Saitenspiel ward untersagt.
Was man an Instrumenten fand,
Ward alles kurzerhand verbrannt.
Einst spielt' ich vor dem Hochaltar.
Da drang der Schergen rohe Schar
Durch unsres Domes stillen Thüren,
Gefesselt mich zum Papst zu führen.
Als ich vernahm der Knechte Stimme,
Da flammt' ich auf in heil'gem Grimm
Und bat die Himmelsbraut um Kraft
Und fasste stark des Spiels Schaft
Und schlug den ersten mit der Laute,
Der mir zu nahen sich getraute.
Kein Splitter stob von meinem Spiel,
Indes er tot zur Erde fiel.
Die andern starren blöde drein;
Gefahrlos schritt ich durch die Reihen.
Der Papst that einen zorn'gen Schwur,
Als er 'des Knechtes Tod erfuhr,
Er bannte mich für ew'ge Zeit
Aus dem Gebiet der Christenheit.
Darum, o Sultan Soliman,
Nimm du dich mein in Gnaden an!“

Und eh' der Herrscher sich gefaßt,
Nahm sie der Laute teure Last
Und präludierte rasch und leise.
Dann sang sie eine sanfte Weise,
Daz bei dem ersten süßen Klang
Ein Schauer aller Herz durchdrang.
Und Lied um Lied und Ton um Ton.
Sie drängten stumm sich um den Thron;
Sie wurden rot und wurden blaß;
Zum Estrich ramm der Thränen Nass.
Der Sultan preßt' des Schwertes Knauf
Und schaute starr zum Himmel auf.
Als endlich sie verstummt, brach
Ein lauter Jubel durchs Gemach.
Und gnädig winkte Soliman
Den jungen Mönch zu sich heran:

„Es sei,” sprach er, „wie du begehrst,
Dir meine volle Huld gewährt.
Wer dich versehrt in meinen Landen,
Des Schuld will ich aufs strengste ahnden.
Als meiner Gnade höchstes Zeichen
Will ich dir diesen Ring hier reichen.“
Sie kniete nieder und empfing
Aus seiner Hand den prächt'gen Ring.
Umkränzt von Perlen zierte ihn
Ein feurig blitzender Rubin.

Drauf schritt sie rasch aus dem Palaste.
Doch plötzlich — o wie sie erblaßte!
Im Garten schaute sie den Grafen.
Am Pfluge zog er mit drei Sklaven
Im mittagheissen Sonnenstrahl.
Und brach zusammen er vor Qual,
So faust' auf seine nackten Glieder
Des Treibers scharfe Peitsche nieder.
Entsetzt schlug sie vors Aug' die Hand.
Sie eilte raschen Schritts zum Strand,
Stieg ein und segelt' heimatwärts.
Den Kiel befügelte ihr Schmerz:
Es ward das Schiff in sieben Tagen
Vom Winde nach Salern getragen.

Die Boten harrten mittlerweile.
Sie deucht' nicht groß der Gräfin Eile.
Sie kürzten sich ihr langes Warten
Mit Spiel und Kurzweil aller Arten.
Einst saßen sie auf dem Altane,
Da kam die Gräfin Iliane
In neuer Schönheit lichtem Schein.
„Ihr müßt mir,” sagte sie, „verzeihn,
Dß ich so lang euch weilte fern!
Ich war indes bei euerm Herrn.
Zurückzukehren diese Stund'
Befiehlt er euch durch meinen Mund.
Als Vollmacht seht hier diesen Ring,

Den ich aus seiner Hand empfing.
Bringt ihn zurück ihm unverweilt
Mit diesem Brief! Lebt wohl und eilt!“

Lang staunten jene wie gebannt;
Zuletzt, wie sie den Ring erkannt,
Da glaubten sie der Gräfin Wort
Und fuhren von Salerno fort,
Erreichten rasch das Morgenland
Und legten in des Herrschers Hand
Den Ring sogleich. Der Sultan starnte
Sie an. „Bei des Propheten Barte,“
rief er, „sagt, wie bekannt ihr ihn?“
Da reichten sie den Brief ihm hin.
Schnell war das Siegel aufgebrochen.
Er las: „O Herr! Was du versprochen,
Erfülle nun nach deiner Ehr':
Laß ziehn Graf Golo übers Meer!
Ich bin, nach treuer Gattenpflicht,
Getreten vor dein Angesicht
Und habe deine Kunst errungen,
Wie du's zur Rettung ausbedungen.
Ich war der Mönch, o Soliman,
Des Saitenspiel dein Herz gewann.
Als Zeugnis sieh hier diesen Ring!
Dß ich ihn von dir selbst empfing,
Ich schwör's beim Haupte meines Herrn.
Iliane, Gräfin von Salern.“

Lang las der Sultan an dem Brief.
Auf einmal lacht' er laut und rief:
„Den Christengrafen schafft herbei!
Er ist von dieser Stund' an frei!“
Und als der Graf vor ihm erschien,
Da ließ er ihn in Gnaden ziehn.
Noch eh' ein halber Mond entchwand,
Trat Golo an Salernos Strand.
In seines treuen Weibes Arm
Vergaß er seines Elends Harm.

Ein heiliger Abend.

Skizze aus meinem Leben. Von J. Engell-Günther.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Serienzeit war gekommen, und heiß genug brannte die liebe Sonne zu Ehren des Sommers. Allein nicht die Hundstage, sondern die Weihnachtsfeiertage standen bevor. Befanden wir uns doch nicht im trauten Vaterlande, sondern lange schon wandelte mein Fuß auf fremder Erde, fern von der Heimat und inmitten einer Bevölkerung, deren Sprache und Sitten wir nur schwer verstehen gelernt hatten*).

Seit einigen Jahren lebte ich damals auf jener Seite des Äquators ziemlich genau unter dem Wendekreise des Steinbocks, im Gebiete des „Jaguarão“, eines auf dem Hochplateau der Provinz „São Paulo“ in Brasilien sich erhebenden, weit hin sichtbaren, dreigipfligen Bergriesen, dem auch die Provinzialhauptstadt gleichen Namens noch zuzuzählen ist.

Eben hatte ich mein „Collegio“ (Erziehungs- und Unterrichts-Institut mit Pension) für dieses Jahr geschlossen, und die meisten meiner Böblinge waren schon zu ihren Eltern und Ver-

wandten fortgeholt worden, nämlich entweder zu Pferde oder im Bangué (einem zwischen zwei Maultieren hängenden Tragkasten), um die Ferien unter den Ithrigen zu verleben. Doch erwartete ich nicht, daß die wenigen noch bei mir Zurückgebliebenen ebenfalls von dannen geführt würden, weil diese Kinder keine Angehörige in der Nähe besaßen, die Entfernung von deren Wohnorten aber wohl fünfzig bis sechzig deutsche Meilen betrug und daher an einen kurzen Ausflug dorthin nicht zu denken war.

Nun samm' ich gerade ernstlich nach, auf welche Weise es mir wohl möglich werden könnte, diesen Minderbegünstigten während der kommenden freien Tage eine Entschädigung zu schaffen, als ich durch ein Händeklatschen, das bei den stets offenstehenden Thüren und in der gewöhnlichen Stille der Straßen laut vom Flur hereinhallte, in der hier üblichen Weise um die Erlaubnis gebeten wurde, jemand eintreten zu lassen, und weil eben niemand von meinem schwarzen Dienstpersonal zur Hand war, ging ich selbst an die Treppe, um zu sehen, wer da sei. Meine Wohnung lag nämlich, wie in allen besseren brasiliensischen Häusern, im obern Stock, während das

*) A. d. N. Zur Orientierung unserer Leser erlauben wir uns die Bemerkung, daß der Aufenthalt der verehrten Verfasserin im fernen Brasilien in die Jahre 1849—1858 fiel.